

Bizarre musikalisch-literarische Reise

Das Feldkirch-Festival zeigte «Drei Mal Sterben – Variationen über den Tod»

Der Samstag und Sonntag des Feldkirch-Festivals bringen noch einmal Höhepunkte mit «Manfred – Musik und Schauspiel» (mit Klaus Maria Brandauer), dem Trio Vivente, «Vivaldi meets Jazz» und der Romantischen Chor- und Orgelnacht.

Gerolf Hauser

Auch der Donnerstagabend im Konservatorium brachte etwas Besonderes unter dem Titel «Drei Mal Sterben – Variationen über den Tod» mit der Verbindung von Texten und Musik, der Bearbeitung von Mahler-Melodien und der Begegnung von Indien und Europa.

Totes Grand-Hotel

Für Thomas Hengelbrock sollen sich beim Festival verschiedene Kulturen begegnen und ergänzen. Und so begab sich am Donnerstagabend der britische Geiger Daniel Hope zusammen mit dem Jazzpianisten Uri Caine, dem Sitar-Spieler Gaurav Mazumdar, dem Bariton Adrian Eröd, einem Instrumentalensemble und den Schauspielern Tilo Nest und Hanno Friedrich auf eine romantisch-bizarre, musikalisch-literarische Collage-Reise zum Thema «Drei Mal Sterben» mit Werken von Gustav Mahler und Ravi Shankar. Das begann, bevor es begann. Solange das Publikum die Plätze suchte, improvisierte Uri Caine am Flügel, staubte der Sänger Adrian Enöd (im Frack und barfuss) die Bühne ab, der Schauspieler Hanno Friedrich sass am Schreibtisch, im Hintergrund waren, in weisse Tücher verhüllt wie Möbel in einem verlassenen Hotel, die Musiker; im Frack (mit Schuhen an) tauchte der Geiger Daniel Hope auf und spielte melancholische Melodien. Das Klingeln eines Telefons (inszeniert) unterbrach, Tilo Nest erschien, um in diesem von Gott und der Welt verlassenen Grand-Hotel ein Zimmer zu suchen (Regie Jonathan Moore, visuelle Gestaltung Christian Weisskirchner, Konzeption und Leitung Da-



Der Bariton Adrian Eröd und die Schauspieler Tilo Nest und Hanno Friedrich beim Feldkirch-Festival, in «Drei Mal Sterben – Variationen über den Tod».

niel Hope, Texte von Christopher Hope).

Dialog der Kulturen

Der das Zimmer Suchende erwies sich als der Teufel («die Vorhänge voller Motten, die Möbel verstaubt; das war früher die Reinkarnation des Perfekten, eine immerwährende Insel des Glücks. Und jetzt seid ihr nur noch Geschichte»), der Mann an der Hotelrezeption als Christus («wir sind da, weil ihr ohne uns nicht auskommt»), vom Teufel beschworen, seinen Vater anzurufen, der sich aber verleugnen lässt. «Keine Menschenseele ist da», sagt Christus, «weil sie keine Seele haben, nur Konsum, unsterblich sein wollen». Und der Teufel: «Du machst dir Gedanken um die Seelen jener Katastrophen auf zwei Beinen, sie sich um ihre Cellulitis.» Dazu erklangen die fünf Kin-

detotenlieder (nach Rückert-Texten) von Gustav Mahler in einer Bearbeitung von Andreas Tarkmann. Als «Musik pur» gefällt mir das Original besser, im Kontext der Musik-Literatur-Collage waren diese Bearbeitungen (mit einer traumhaft schönen Stimme gesungen vom Bariton Adrian Eröd), eine Mischung aus Original-Mahler, New-Orleans-Begräbnis-Jazz und touristischer Alpenmusik, absolut passend, gespielt von Daniel Hope (Geige), Ralph Alessi (Trompete und Flügelhorn), Ib Haussmann (Klarinette), Jean Raffard (Posaune), Higinio Arrue Fortea (Fagott), Annika Pigorsch (Kontrabass) und Hans-Kristian Sorensen (Schlagzeug). Zur Szene «Wir sind tot, haben es nur noch nicht gemerkt» erklang, in einer Caine-Bearbeitung, das Mahler-Lied «Ich bin der Welt ab-

handen gekommen» (dazu wusch «Christus» dem «Teufel» die Füsse). Gegen Ende der Dialoge gelang es dem Teufel, Christus einen Vertrag unterschreiben zu lassen (Goethes Faust lässt grüssen), den Vater zu überreden, die Welt zu verkaufen (Überredungsargument des Sohnes an den Vater: «Was wärest du ohne mich?»). Musikalisch folgte dann ein grossartiges Wechsel- und Zusammenspiel von Daniel Hope und dem Sitar-Spieler Gaurav Mazumdar (mit Shahbaz Hussain Khan, Tabla und Gilda Sebastian, Tanpura) in Ravi Shankars «Im memoriam Yehudi Menuhin». Dass anschliessend «Christus» den Vertrag zerriss, suggerierend, der Dialog der Kulturen sei die alleinseligmachende Lösung, ist vielleicht, so richtig und wichtig der Dialog ist, ein zu plattes philosophisches Angebot.

Panoptikum von schrägen Typen

SCHAAN: Am Donnerstag, den 13. und Freitag, den 14. Juni, 20.09 Uhr, ist wieder Kabarett-Zeit im TaK. Mit Josef Hader ist diesmal einer der bekanntesten österreichischen Vertreter seiner Zunft zu Gast. «Hader spielt Hader», das ist nichts Neues. Doch welcher Hader wird es diesmal sein? Ist es der fantastische Geschichtenerzähler aus «privat» – mit Hornbrille auf die Welt gekommen? Der ausgeflippte Werbetexter aus «im Keller», der keine Party auslässt? Der schmierige Bierzelt-Entertainer aus «bunter abend», der sich solange mit Rum zuschüttet, bis er endlich keine Witze mehr hervorbringt? Oder ist es der Bauernbub aus «blagn oder brechn», der glaubt, jedes Problem in dieser Welt liesse sich «adelossuper» mit Kunstdünger lösen? Josef Hader lässt die Figuren zu einer tragisch-komischen Arschgeigenparade antreten. In allen diesen Figuren findet sich ein Stück Josef Hader. Und darüber hinaus: ein Stück Österreich. Ein Stück Mensch. Ein Stück von einem selber. Deswegen ist «Hader spielt Hader» ein lustvoller Abend. Aber keiner, an dem man nur über andere lachen kann. Oder nur über Josef Hader.

1982 stellte der Oberösterreicher sein erstes Soloprogramm vor. Drei Jahre später wurde er bereits mit dem «Salzburger Stier» ausgezeichnet, 1988 erhielt Josef Hader in München die «TZ-Rose» für die beste kabarettistische Leistung des Jahres. 1991 kamen der Deutsche sowie im Folgejahr der Österreichische Kleinkunstpreis hinzu, 1993 der Förderpreis zur Kainzmedaille



Josef Hader gastiert am 13. und 14. Juni im TaK.

le der Stadt Wien. Mit dem Nestroy-Ring der Stadt Wien wurde Josef Hader im Jahre 2000 ausgezeichnet.

Noch gibt es Karten für Josef Haders Gastspiel in Schaan. Der TaK-Vorverkauf in der Reberstrasse 10 in Schaan Karten hat montags bis freitags zwischen 10 und 18 Uhr geöffnet. Wer nicht persönlich vorbeischaun kann, kann auch für die Abendkasse reservieren: per Telefon (00423-237 59 69), Fax (00423-237 59 61) oder mit einer E-Mail an vorverkauf@tak.li.

Heidi, ein Film für junge Menschen?

Die ewig gültige Sehnsucht nach der heilen Welt im modernen Gewand

Spyris «Heidi» ist Symbol für die Sehnsucht nach einer intakten Welt. Die Grundidee des naturverbundenen Mädchens, das die Herzen der Menschen anrührt, ist in allen Verfilmungen gleich geblieben. Das Kunstmuseum versuchte, durch die Vorführung unterschiedlicher Heidi-Filme die äussere Wandlung der Figur aufzuzeigen.

Gerolf Hauser

Das Heidi-Projekt des Kunstmuseums begann mit der amerikanischen Verfilmung aus dem Jahr 1937, der die erste Schweizer Heidiverfilmung von 1952 folgte (von Luigi Comencini mit der wunderbaren Elsbeth Sigmund als Heidi gedreht). In der dritten Veranstaltung wurde nach Eva Riegers Vortrag über das Phänomen Heidi, das Kunstvideo «Heidi» von McCarthy und Kelley (1990) gezeigt. Den Abschluss bildete vergangenen Donnerstag die neueste Verfilmung vom Schweizer Regisseur Markus Imboden aus dem Jahr 2001.

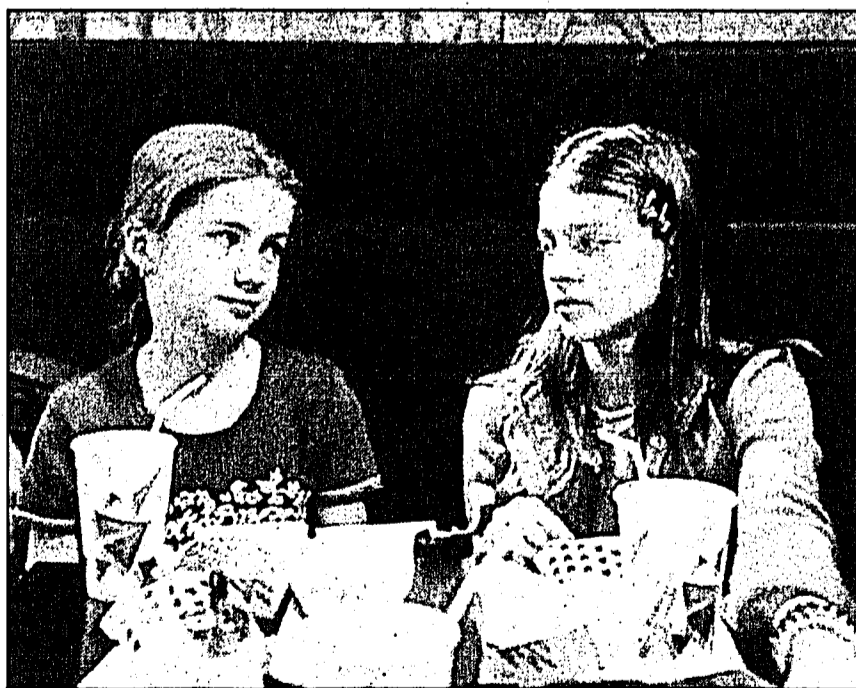
Widersprüchliches

Wenn das Kunstmuseum in der Ankündigung schreibt: «Wie sehr sich das Heidi-Bild im Film verändert hat, zeigt deutlich die jüngste Heidi-Produktion von Markus Imboden, in dem das aufgeweckte und in jeder Hinsicht aufgeklärte Girlie denn auch den Umgang mit Traktor, Natel und Internet

beherrscht», dann bezieht sich das auf eben die äusseren Verwandlungen. Heisst es dann in der gleichen Ankündigung: «Dabei lässt die Verfilmung das eigentliche Geheimnis des Buchs unangetastet, das in der mythischen Konstellation der zwei Hauptfiguren beruht: des alten, verbitterten Mannes, dessen Liebe erobert werden muss, und des lebensfrohen Mädchens, dem alle Boshaftigkeit der Welt nichts anhaben kann», erscheint das wie ein Widerspruch. Aber «Heidi» ist widersprüchlich. Das zeigte auch der Vortrag von Eva Rieger. Zwar flögen dem Mädchen alle Herzen zu, die Gründe dafür seien aber schwer zu greifen, denn Johanna Spyri zeige zwar eine prächtige Geschichte, hebe aber auch den moralisch-pädagogischen Zeigefinger, und sie zeichne ein, von der damaligen Zeit beeinflusstes, Schwarz-Weiss-Bild von Gut und Böse. Die traditionellen «weiblichen» Eigenschaften wie Nächstenliebe, Reinheit, Fürsorge und Unterordnung, scheinen aber in uns etwas tief Verborgenes anzurühren.

Schicksals-Heidi

Das weiss auch Regisseur Markus Imboden. Und so zeigt er, anders als Comencini, ein vom Schicksal gebeuteltes Mädchen. Ein Teil seiner Heidi-Geschichte beschäftigt sich damit, wie Heidi den «Geissenpeter» kennen lernt, der aus den USA kommt und Baseballfan ist, und der in jenes, wie er meint, stinklangweilige Dorf kommt; dann wird in epischer Breite der Tod der



In Markus Imbodens Film aus dem Jahr 2001 ist Heidi ein modernes Mädchen mit Handy, Computer und blauen Haaren.

Mutter und Heldis fast übernatürliche Bewältigung dieses Ereignisses gezeigt. Schon beim Tod der Mutter taucht die Tante aus der deutschen Grossstadt auf (bei Spyri ist es Frankfurt, in Imbodens Film Berlin), die Heidi aber erst später zu sich nimmt. Grossen Raum nimmt auch die «Eroberung des Grossvaters» durch Heidi ein, die ihn vom Misanthropen zum Menschenfreund verwandelt. In Berlin dann begegnet Heidi einer gestressten Tante und deren Tochter, die sowohl

Heidi wie auch ihre Mutter tyrannisiert. Aber natürlich ist auch bei Imboden das Heimweh der naturverbundenen Heidi stärker als alles. Die Grundidee ist auch hier also geblieben, transportiert in unsere heutige Zeit, d. h. Heidi (gespielt von Cornelia Gröschel, Jahrgang 1987) nimmt per Internet und Telefon Kontakt zu Peter auf. Ob Imboden, wie es in einer Filmgesprächung heisst, damit «ein starker Film über ein starkes Mädchen gelungen ist, der auch Jungen gefällt?»

Gutenberg La-Salette-Fahrt

BALZERS: Begegnungen mit Menschen aus verschiedenen Nationen an einem besonderen Wallfahrtsort – Erfahrungen des Bergfrühlings bei Wanderungen – vom 16. bis 19. Juni mit Pater Ludwig Zink und Agnes Schuler, Wanderleiterin des Liecht. Alpenvereins. Die Reise führt quer durch die Schweiz in Richtung Genf. Über Annecy, Chambéry und Grenoble erreichen wir La Salette. Dort sind wir eingeladen, die Botschaft, welche die «schöne Frau» im Jahr 1846 an zwei Kinder gerichtet hat; kennen zu lernen und an den Feiern in der Basilika und in der Natur teilzunehmen. Die Bergwanderwege sind gut begehrbar und laden ein zum meditativen Lesen einer Landschaft. Die Heimfahrt führt auf der «Route touristique» über Gap, das mittelalterliche Städtchen Briançon nach Turin. Entlang des Lago Maggiore geht es dann über den San Bernardino nach Liechtenstein zurück. Anmeldungen und Detailinfos: Haus Gutenberg, 9496 Balzers, Tel. 00423 / 388 11 33, Fax 00423 / 388 11 35 (E-Mail: gutenberg@haus-gutenberg.li, www.haus-gutenberg.li). (Eing.)